

# Beuthener Todesurteile aufgehoben

## Die Verurteilten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Berlin, 2. September. Auf Grund einer Entschliessung des preussischen Staatsministeriums vom 2. September sind die Todesurteile, die durch das rechtskräftige Urteil des Sondergerichts in Beuthen gegen die fünf Nationalsozialisten verhängt worden sind, im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt worden.

Für die Entschliessung war maßgebend, daß die Verurteilten zur Zeit der Tat noch keine Kenntnis von der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 9. August 1932 gegen politische Ausschreitungen und ihre schweren Straftatbestände gehabt haben.

## Wiederaufnahmeverfahren im Beuthener Prozeß bevorstehend.

Berlin, 2. September. Im Zusammenhang mit der durch das preussische Staatsministerium ausgesprochenen Begnadigung der vom Beuthener Sondergericht zum Tode verurteilten Nationalsozialisten zu lebenslänglichem Zuchthaus verläuft in unrichtigten Kreisen, daß die Wiederaufnahme des Verfahrens bevorstehen dürfte. Das würde

bedeuten, daß entsprechend der Notverordnung über die Einsetzung von Sondergerichten der Prozeß noch einmal vor dem ordentlichen Gericht, und zwar vor einem Schwurgericht stattfinden wird.

## Zuchthaus- und Gefängnisstrafen in dem Prozeß wegen der Unruhen in der Schäfer-Straße in Berlin.

Berlin, 2. September. Die erste Kammer beim Berliner Sondergericht führte am Freitag den am Donnerstag begonnenen Prozeß zu Ende, bei dem es sich um Vorgänge handelte, die sich in der Nacht vor der letzten Reichstagswahl abgepielt haben. Dem Angeklagten Stühmer wurde vorgeworfen, am 30. Juli zusammen mit zwanzig Gefinnungsgenossen in der Schäferstraße auf Nationalsozialisten geschossen zu haben. Die Angeklagten wurden sämtlich im Sinne der Anklage für schuldig erachtet. Der Hauptangeklagte, der Helgehilfe Hermann Stühmer, erhielt wegen schweren Landfriedensbruchs und versuchten Totschlages eine Zuchthausstrafe von drei Jahren, die übrigen Angeklagten teilweise wegen einfachen Landfriedensbruchs bzw. wegen Körperverletzung folgende Strafen: der Arbeiter Hans Krüger, der Bäcker Otto Altenpohl und der Arbeiter Kreiser je zwei Jahre Gefängnis, der Bäcker Kurt Fabianke ein Jahr Gefängnis.

# Das Echo der deutschen Forderung nach Rüstungsgleichheit.

## „Deutschland kann nicht ständig in einem Zustand der Minderwertigkeit gehalten werden.“

London, 2. September. Zu dem Inhalt des aile-moires, das der Reichsaußenminister dem französischen Botschafter in Berlin in der Frage der Rüstungsgleichheit übergeben hat, bekämpft der Pariser Berichterstatter der „Times“, daß sich dieses Schriftstück nur mit den allgemeinen Grundsätzen der Gleichheit befaßt und eng an die Erklärung Radolows vom 22. Juli anschließt. Es enthält keine endgültige Drohung Deutschlands, sich von der Abrüstungskonferenz zurückziehen, wenn das Reich nicht zufriedengestellt werde.

Die liberale „News Chronicle“ erklärt, daß die französische Auffassung auf einer völlig falschen Voraussetzung beruhe, nämlich, daß Deutschland eine Aufrüstung bis an die Zähne fordere. Deutschland wolle lediglich Rüstungsgleichberechtigung und die Beendigung der erniedrigenden Bestimmungen des Versailler Vertrages, in denen Deutschland und nur Deutschland allein die Abrüstung aufgezwungen worden sei.

Es sei unmöglich, daß eine große Nation wie Deutschland in einem Europa, das einen dauernden Frieden wünsche, ständig in einem Zustande der Minderwertigkeit gehalten werden könne. Es sei sehr wohl möglich, der natürlichen und gerechten deutschen Forderung zu entsprechen, ohne daß ein neues Wettlaufen beginne. Das Blatt verlangt ein internationales Abkommen, das Deutschland als freier Staat unterzeichnen solle, der die Größe seiner Streitkräfte selbst bestimmen dürfe.

Ueher die

## Haltung Englands

zu der deutschen Forderung nach Rüstungsgleichberechtigung die am Donnerstag zwischen Campbell und Herriot besprochen wurde, meldet der Pariser Berichterstatter der „Morning Post“, die englischen und die französischen Absichten seien keineswegs gleich, dennoch beabsichtigten beide Regierungen gemeinsam zu handeln. Während ihres Zusammenstehens hätten Sir Herbert Samuel und Campbell es gegenüber Herriot ganz klar ausgesprochen, daß

die englische Regierung die Lösung der Frage der Rüstungsgleichberechtigung als sehr wünschenswert betrachte.

obwohl sie dabei nicht soweit gehe wie Deutschland, das die Lösung dieser Frage als eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg der Abrüstungskonferenz betrachte. England begünstige aber Sonderverhandlungen und habe den Wunsch, daß Frankreich und Deutschland schon vor dem Wiederbeginn der Abrüstungskonferenz zu einer gewissen Einigung kommen möchten. Deutschland könne ja auch die Forderung nach Wiederherabsetzung der Rüstungen im Sinne des Versailler Vertrages vertritt.

Frankreich könne dazu gebracht werden, einen gewissen Neuanbau der deutschen Reichswehr zuzugestehen, vorausgesetzt, daß er sich auf die technische Seite beschränke, wie Modernisierung, Mechanisierung usw. und nicht den politischen Status berühre, und weiter vorausgesetzt, daß Frankreich gleichzeitig Garantien für seine Sicherheit erhalte. Das Einvernehmen zwischen Frankreich und England könne die Form eines Kompromisses zwischen den Auffassungen beider Länder annehmen. Die französische Regierung widersehe sich nicht den Verhandlungen in dieser Frage, wolle sie aber auf keinen Fall allein führen, sondern bestebe darauf, daß andere interessierte Mächte, wie England, Italien, aber auch Amerika daran teilnahmen.

## Frankreichs Antwort erst nach Fählungnahme mit den ehemaligen Alliierten.

Paris, 2. September. Die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung hat Herriot am Donnerstagabend gelegentlich des Kabinettsrates seinen Kollegen zur Kenntnis gebracht. Sie war Gegenstand eines eingehenden Meinungsaustausches. Ueber die Aufnahme, die der deutsche Schritt in amtlichen französischen Kreisen findet, und die Frage, wie Herriot auf die klar und deutlich formulierte Forderung zu antworten beabsichtigt, wird strengstes Stillschweigen bewahrt. Man betont vorläufig lediglich, daß die Antwort der französischen Regierung noch einige Zeit auf sich warten lassen werde, da Herriot zunächst einmal Fählung mit den Regierungen der ehemaligen alliierten Länder zu nehmen beabsichtige und sich besonders im Rahmen des englisch-französischen Konsultationsabkommens über die Aufnahme vernünftigen wolle, die der deutsche Schritt in amtlichen englischen Kreisen gefunden hat.

Die französische Presse wendet sich auch weiterhin gegen jedes noch so geringe Entgegenkommen

und bemittelt sich, die deutsche Forderung vom juristischen und technischen Standpunkt aus als unbegründet hinzustellen. Der augenpolnische Berichterstatter des „Echo de Paris“, Bertinaz, erklärt, in Wirklichkeit seien es die Sieger und nicht die Besiegten, die Grund hätten, sich zu beklagen. Wenn die Reichsregierung die Drohung ausspreche, in Zukunft nicht mehr an den Arbeiten der Genfer Abrüstungskonferenz teilzunehmen, so würde man diesen Schritt nur begrüßen können, da die Frage der Rüstungsgleichheit Deutschlands in diesem Falle nur um so objektiver behandelt werden könne. Der „Petit Parisien“ hebt hervor, daß die deutsche Forderung als Unterzeichner des Versailler Vertrages in gleichstarkem Maße interessiere. Das „Journal“ bezeichnet den deutschen Schritt als einen großen Fehler und eine Ungeschicklichkeit. In Paris habe man Deutschland fast auf Knien um die Abschaffung der Reparationen betteln sehen und kaum zwei Monate später erlaube die Welt, daß es reich genug sei, um sich eine große Armee, den Bau von Festigungswerken und die Herstellung eines zahlreichen Kriegsmaterials zu erlauben.

## Francois-Poncet wieder bei Neurath.

Berlin, 2. September. Der französische Botschafter Francois-Poncet hatte, wie Berliner Blätter berichten, am Donnerstag eine Unterredung mit dem Reichsaußenminister v. Neurath. Gegenstand der Unterredung war wieder die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung und der Inhalt der Aufzeichnungen, die durch Indiskretionen des Havasbüros bekannt geworden sind.

Von Berliner zuständiger Stelle wird zu der amerikanischen Stellungnahme zu der deutschen Gleichberechtigungsforderung mitgeteilt, aus den Erklärungen des Reichswehrministers gehe hervor,

daß Deutschland nicht aufrüsten wolle, wenn es nur das Geld, das es schon jetzt für seine Wehrmacht ausgeben, für seine Sicherheit nahbringender anwenden wolle, also das bei seiner heutigen Militärorganisation möglich wäre.

## Amerika erwartet von Deutschland Begleichung fälliger werdender Zahlungen.

London, 2. September. Wie der Washingtoner Berichterstatter der „Times“ meldet, hat Staatssekretär C. A. I. erklärt, daß die Vereinigten Staaten von Deutschland die Zahlung der am 30. September fälligen Beträge erwarte. Dies zeige, daß die Vereinigten Staaten an ihrer Politik festhalten wollen, wonach die Kriegsschulden bezahlt werden müssen.

Die fällige Summe belaufe sich auf 12 1/2 Millionen Reichsmark für Bekämpfungskosten und 20 1/2 Millionen Reichsmark für Ansprüche amerikanischer Staatsangehöriger gegenüber Deutschland. Letzte habe gelagt, daß man bisher keine Mitteilung von Deutschland hinsichtlich der Zahlung dieser Summen erhalten habe. Die Vereinigten Staaten erwarteten jedoch, daß die Gelder gezahlt würden.

Während der vorjährigen Moratoriumverhandlungen hätten Deutschland und Amerika den Standpunkt vertreten, daß die Bezahlung dieser Ansprüche nicht unter das Moratorium falle, da darüber eine Sonderabmachung zwischen amerikanischen Bürgern und Deutschland getroffen worden sei. Frankreich dagegen habe darauf bestanden, daß sie unter das Moratorium fielen und Amerika habe nachgegeben.

Eine einsichtige amerikanische Stimme zu den deutschen Forderungen.

Newport, 2. September. Die „Newport Times“ erklärt, die neuen deutschen Forderungen seien eine zwangsläufige Folge der spiralförmigen internationalen Jollpolitik. Die Jollmauern würden den Handel zwischen Amerika und Deutschland wesentlich beeinträchtigen. Deutschland sei bisher Amerikas drittbesten Kunde gewesen.

Deutschland sei jedoch zu diesem Schritt gezwungen, um durch Ausfuhrüberschuss die für die Schuldenzahlungen erforderlichen Devisen zu beschaffen.

Die ungeliebte internationale Jollpolitik könne nur durch ein Zusammenwirken der Gläubigerländer Amerika, England und Frankreich, sowie Holland, Schweiz, Belgien und Schweden geändert werden.



Roman von A. v. Saxonhofen

Honoree sagt kalt und stellt dabei das Glas hin, ohne zu trinken: „Ich denke an deine Frau. Wie einsam muß sie sein in dem großen Palast in Venedig. Frau, ohne Frau zu sein. Wenn sie sich entschädigt?“

Scherben klirren, das Glas bricht in Franceschetto's Händen und zerfällt auf dem Ramin. „Venedig ist nicht Paris, mein Lieber! Es hat noch keine Herzogin zummindest gegeben, die nicht gewußt hätte, was sie der Ehre ihres Namens schuldig ist.“

„Und du? Werde Mönch, Franceschetto, wenn du willst, daß sie Romne sei. Kann man verlangen, was man selbst nicht leistet?“

Franceschetto lacht, schiebt den Arm in den des Freundes und zwingt ihn so, mit ihm auf und ab zu gehen. „Das ist das Leben, ja das herrliche Leben! Die Frau hat Pflichten, der Mann hat Rechte. Traurige Rechte, lieber Freund. Wenn ich heute eine Frau hätte, die ich verehren kann und lieben, eine, die so ist, wie man es nur träumen kann, wenn man siebzehn, wenn man achtzehn, wenn man neunzehn Jahre ist, leusch und groß und einfach, ich meine geistig und der Seele nach: Venedig wäre nicht mehr Venedig, es wäre für mich der Mittelpunkt der Welt!“

„Aber mir scheint, ich bin heute abend wirklich verrückt. Vielleicht ist mir der Wein in den Kopf gestiegen. Komm, Honoree, gehen wir schlafen! Weiße heute nacht bei mir und vergiß, was ich gesagt habe. Hörst du, Honoree, denke, du hättest das geträumt. So verrückt kann man nur träumen.“

Honoree Duc de Mallee träumte von einer jungen Herzogin, die durch einen dunklen Palast mit einer brennenden Kerze geht und etwas sucht und es nicht finden kann. Gequält und in schweren Sorgen um Franceschetto erwacht er.

Wochen vergehen. Die Freunde sind viel zusammen. Mallee fühlt in seiner großen und guten Seele irgendwie die Pflicht, da zu sein. Die abgründigen Augen des Herzogs und sein zynisches Lachen, das nur alle verborgene Sehnsucht verschleiern soll, machen Mallee fürchten, daß dieser Zustand irgendwie zur Entladung dränge.

So versucht er des Herzogs Interesse für die Kunst zu wecken, für die Schönheit, denn Mallee sah alles mit den Augen der Wenigen, Glücklichen, denen der Himmel die Gnade des künstlerischen Blickes schenkte.

Sie gingen viel auf den Boulevards spazieren. So auch heute.

Der Abend dämmert. Die Silhouette der Kathedrale von Notre Dame verschwimmt im Äther. Plötzlich bleibt



„Sieh dir das an, wie wundervoll diese roten Rosen!“

Honoree stehen. „Sieh dir das an, wie wundervoll diese roten Rosen!“

Franceschetto zuckt nervös zusammen. „Ich bitte dich, Honoree, gehen wir, ich mag von roten Rosen nichts hören und nichts sehen.“

„Warum?“

„Das kann ich dir nicht sagen, weil ich es selbst nicht weiß. Ich habe seit Tagen immer den Zwang, an rote Rosen zu denken. Das ist mir schon ekelhaft. Ich bin kein Freund von Blumen, ganz schön, gehört wohl dazu, aber das ist ja schon irrsinnig, daß ein Mensch wie ich, ohne es zu wollen und ohne Sinn, immer im Gesichte rote Rosen sehen muß. Kannst du das verstehen?“

„Ich weiß nicht, vielleicht ja. Fragend etwas muß unterbewußt in deinem Leben mit roten Rosen zusammen-

hängen. Wir denken viel mehr als wir wissen, und wir wissen mehr als wir denken.“

Am Abend sagt Honoree: „Ich habe heute nachmittags den Fürsten Wilhelm Butibus getroffen. Er ist ein großer Liebhaber aller Künste, sein Schloß ist ein kleines Museum. Er hat mir die Erlaubnis gegeben, es zu besichtigen.“

„Ich habe gefragt, ob ich dich mitbringen darf, und er war sehr erfreut, daß du Interesse hast, und läßt sich bei dir entschuldigen, daß er nicht anwesend sein kann. Er gab mir ein Billett, das öffnet uns alle sonst siebenmal verriegelten Porten, und wenn es dir recht ist, so fahren wir morgen hinaus. Du wirst sehen, es wird ein angenehmer Tag. Willst du?“

„Wenn du glaubst, obwohl ich eigentlich das Anschauen alter Möbel und Schnitzereien nicht gerade für die interessanteste Beschäftigung halte.“

„Er hat auch eine großartige Gemäldesammlung alter und neuer Meister. Das interessiert dich doch?“

„Ueber Honoree, mich interessiert, wie man dies kleine Leben Stückweise totschlägt. Also versuchen wir, den morgigen Tag damit totzuschlagen.“

„Mallee leuzt; und schweigt.“

In Venedig geht wieder einmal die Sonne unter und macht Meer und Stadt zu einem Wunder. Im schwarzen Palast des schwarzen Herzogs zummindest ist dieses Wunder in seinem Glanz gedämpft von den lichtverdrängenden Fenstern und den vielen Teppichen und Geräten aus Gold und Bronze. Es ist wie in einer Kirche, wo noch ein Goldstreif auf heilige Bilder fällt und sie lebendiger macht.

So ein Goldglanz fällt auf das Bild des unbewußten, ewig fernem Herzogs und vertieft dem schönen Gesicht Leben. Oretta kommt herein, den Arm voll roter Rosen, und ordnet sie in die goldene Schale. Es ist immer das gleiche, durch Wochen, Monate, Jahre. Heute ist die Schönheit der Welt so sehnlichstschwer.

„Du bist so schweigsam, Franceschetto, an was denkst du?“ Sie sitzen wieder beisammen in der Villa des Herzogs, und Paris tollt, lärm, lacht noch immer, obwohl der Frühling da ist und die Erde blüht, in dieser Romnacht.

„An was ich denke? An rote Rosen! Sahababa, Honoree, an rote Rosen!“

(Fortsetzung folgt.)